

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

13.7.1944 (No. 162)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häuserblock Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Drucker: Waldstraße 28, Postfachkonto Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hardt und Orianau, Kund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Abo., Durlach, Ettlingen, W. Baden u. Rehl. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für un-berlangt überlieferte Beiträge über-nimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- R.M. Im Verlag oder in den Postämtern abgeholt 1,70 R.M. Auswärtige Bezahler durch Posten 1,70 R.M. einchl. 8,3 R.M. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 R.M. Trägerlohn, für Postbesitzer vierteljährlich 6,18 R.M. einschließlich 54,0 R.M. Beförderungs-Gebühr und 1,08 R.M. Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 5,10 R.M. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 R.M. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 R.M. Bei Mengenablässen Nachschlag nach Staffeln B.

Roosevelt: „Fürchterlichste Kriegsphase steht erst noch bevor“

Die Generaloffensive in der Normandie im Blute der Angreifer erstickt - aber Moskau ruft nach einer neuen Invasion

Bei der Begrüßung des neuen Botschafters von Peru erklärte Präsident Roosevelt: „Die fürchterlichste Phase des unvergleichlichen Kampfes steht uns noch bevor und die Alliierten müssen sich auf große Leiden und enorme Verluste gefaßt machen.“

Tg. Stockholm, 13. Juli. Die anglo-amerikanische Öffentlichkeit, noch ganz im Rausche der großen Versprechungen, mit denen der Alliierten die Ausbruchversuche der alliierten Streitkräfte aus dem Brückenkopf Normandie angekündigt worden waren, hat es schwer, sich heute damit abzufinden, daß das Kommando Eisenhower fast ausschließlich nur von „unvergleichlich heftigen Gegenangriffen des Feindes“ von „stärkstem feindlichem Druck“ und von „sehr verdrückter Lage“ spricht. Wie ist es möglich, so fragt man sich in England und den USA, daß diese mit einem so gewaltigen Aufgebot an Truppen und Material unternommenen Versuche, durch eine Generaloffensive die Schlacht aus dem zerschmetterten und de- niert wochenlang umkämpften, immer gleichen Gebieten zu reihen und zum Bewegungskrieg zu machen, jedesmal wieder im Blut erstickt? Die Antwort darauf geben die Frontberichte der Alliierten mehr und mehr unter dem Eindruck der grauenvollen Erlebnisse, deren Zeugen sie wurden. Die Schuld daran trägt, so erklären sie, die „einfach unvorstellbare und unfassbare“ Härte des deutschen Soldaten und sein „übermenslicher Fanatismus“, mit dem er kämpft. Ein US-Berichterstatter schreibt in einem Lagebericht zu dem Kampfraum La Hage du Puits: „Die Stadt mit ihren schwarz verfallenen Ruinen, ihren Trümmern und ihrem grauenerregenden Anblick des Todes ist in amerikanischen Händen. Aber die Hügel und die grünen Felder südlich davon sind immer wieder trotz aller Anstrengungen in den Händen des Feindes. La Hage du Puits ist militärisch gesehen keine bedeutsame Stadt, sondern nur eine der Hunderte von Siedlungen in der Normandie, die noch im unerfährlichen Rausch des totalen Krieges, der sich Meter um Meter vorwärts schiebt, verschwinden werden. Die Bedeutung, die La Hage du Puits im zivilen Leben gehabt haben mag, ist wahrscheinlich für immer dahin. Denn man kann die Häuser, die noch aufbaufähig sind, an den zehn Fingern abzählen. Die Deutschen haben auch hier wie die Wilden und bis zuletzt gekämpft. In jedem Dach und in jeder Ecke waren sie hinter Maschinengewehren und Maschinen-

pistolen in Stellung gegangen. Ein amerikanischer Oberst und eine große Anzahl amerikanischer Jungen fielen den Kugeln eines solchen deutschen Stützpunktes an nur einer einzigen Stelle zum Opfer. Sie sind hahnharte Kanakker alle zusammen. Sie kennen alle nichts anderes als den Nationalsozialismus. Sie machen aus jedem Haus und jedem Baum einen festen Sitz, ergeben sich nicht, solange sie noch einen Funken Leben in ihrem Körper haben. La Hage du Puits war der Schauplatz einer Tragödie. Durch eine Schutztruppe bewegt sich eine düstere Prozession von französischen Zivilisten, die einst in dieser malerischen Stadt lebten. Sie kriechen nun aus den Ruinen heraus, um Hilfe zu erbitten. Es sind Frauen, Kinder und Männer durcheinander, alle mit den tiefen Runen, die das erlebte Grauen in ihre Gesichter gezeichnet hat. Sie sehen sich nicht um und sie sehen nicht auf die Seite dort, wo einst ihre Häuser und ihre Wohnungen waren. Ohne die Augen zu heben und ohne ein Wort schleichen sie vorwärts zum Sammelpfad.“

Der militärische Korrespondent der „Times“, Hauptmann Cyril Falls, erklärte auf einer Versammlung der Royal Empire Society: „Bisher hat man noch nicht das Recht, von einer Westfront zu sprechen. Der Landkampf in der Normandie ist noch nicht tief genug, um einen plötzlichen Schock auszuhalten, ohne daß dadurch außergewöhnliche Störungen verursacht würden.“ - Die United Press meldet, erklärte der Divisions-Kriegsgerichtsrat Marshall, daß die meisten seiner Gefangenen junge Deutsche seien. „Sie sind nicht kleinwüchsige Kanakker, die nur den Nationalsozialismus kennen. Aus Häusern und von Bäumen führen sie bis zu ihrer Umzingelung Scharfschützenträger.“

Während man alles andere als erbauet ist über die Kriegslage, meint die „Prawda“, der die anglo-amerikanischen Blätter offenbar noch nicht genügen, daß die westlichen Bundesgenossen doch nunmehr ihre Hauptstreitkräfte einsetzen sollen, denn der Zeitpunkt für eine neue Invasion sei gegeben!

De Gaulle im Weissen Haus

Die USA-Regierung hat sich entschlossen, das von dem französischen Dissidentenführer General de Gaulle geleitete Alger-Komitee als „zeitliche Autorität für Zivilverwaltungsfragen“ in den besetzten Teilen Frankreichs“ anzuerkennen. Die rein formelle Bedeutung dieser Regelung ergab aber schon eine Mitteilung des Präsidenten Roosevelt. Hiernach solle die oberste Autorität von General Eisenhower zur Entscheidung über alle militärischen Fragen in Frankreich in feiner Weise eingeschränkt werden. Sobald ein Teil des besetzten Frankreichs „reif“ für eine Zivilverwaltung sei, werde Eisenhower dies zu entscheiden haben. Roosevelt fügte hinzu, daß als Basis für die künftigen Beziehungen mit dem Alger-Ausschuß die kürzlich zwischen dessen Vertretern und den Engländern ausgearbeiteten Vereinbarungen gelten könnten, jedoch seien weitere Verhandlungen in dieser Angelegenheit erforderlich.

Alger organisiert nach Moskaus Vorbild

Wie sich das Alger-Komitee die „Zivilverwaltung“ vorstellt, bestätigt eine schon jetzt in Alger erlassene Verordnung über die künftige Verwaltung Frankreichs. Darin wird angekündigt, daß die von der Vichy-Regierung errichteten Regional-Präfecturen abgeschafft und an ihrer Stelle Kommissariate nach sowjetischem Vorbild gesetzt werden. Eine weitere Verordnung sieht die Einsetzung von Sondergerichten vor, deren Hauptaufgabe in einer Säuberung der Verwaltung von „miskliebigen Elementen“ zu liegen ist. Hier wird also nach dem Vorbild in Sibirien eine jüdisch-bolschewistische Tscheta Tür und Tor geöffnet, um den verhassten „Kollaborationisten“, das heißt den Leuten, die unter Vichy und Vovals Führung im Interesse einer europäischen Gemeinschaft zu einer Zusammenarbeit mit Deutschland bereit waren, den Prozeß zu machen.

De Gaulle möchte das Rheinland haben

Wenn auch die De-facto-Anerkennung de Gaulles für Roosevelt ein gewisses Opfer auf dem Altar der Freundschaft mit Moskau darstellt, so soll Roosevelt doch nach Washingtoner Meldungen mit dem erreichen Kompromiß zufrieden sein. Die Jubilation des Rechts an de Gaulle, unter der Oberaufsicht Eisenhowers eine Zivilverwaltung einzurichten, greife der kommenden Entwicklung in feiner Weise vor. Andererseits sei es nötig geworden, eine französische Zivilverwaltung zu stiften, die gewisse Funktionen ausüben könne, die nicht gut von der Militärverwaltung wahrgenommen werden könnten. Dazu gehören beispielsweise die Rekrutierung der Bevölkerung für den militärischen und zivilen Hilfsdienst. Man läßt weiter durchblicken, daß de Gaulle sich in der Frage gewisser französischer Gebiete, die von den USA als Basis benötigt werden, nicht mehr so unzugänglich wie früher

Zwei Eichenlaubträger der Kriegsmarine

Der Führer verlieh am 11. Juli 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Korv.-Kapitän Heinrich Hoffmann, Chef einer Torpedobootflottille, als 524. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Korv.-Kapitän Hoffmann, der erst am 7. Juni für seine hervorragenden Verdienste bei der Bekämpfung der Invasionsflotte mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, hat mit seiner Flottille auch weiterhin außergewöhnliche Leistungen vollbracht.

Der Führer verlieh am 11. Juli 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitän d. S. Karl Palmgren, Chef einer Minenjuch-Flottille, als 523. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Feldmarschall Kluge an der Kanalküste

Nach einem PK-Bericht von Kriegsberichterstatter Wiese begab sich dieser Tage der neuernannte Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Kluge, auf eine Besichtigungsfahrt an die Kanalküste. Der Feldmarschall besichtigte am ersten Tage seiner Fahrt besonders eingehend denjenigen Küstenabschnitt, der in der Geschichte des Westfeldzuges des Jahres 1940 eng mit seinem Namen verknüpft ist und der durch die Namen Abbeville, Düntschien, Boulogne und Calais gekennzeichnet wird. Generalfeldmarschall von Kluge gewann aus dem Vergleich zu früher einen tiefen Eindruck von den Befestigungen entlang der Kanalküste. Er ließ sich von den Kommandeuren aller drei Wehrmachtteile Vortrag über ihren Sektor und ihre Aufgaben im Verteidigungssystem des Atlantikwalls, dieser England am nächsten gelegenen Stelle, halten, wobei vor allem der Artillerie aller Kaliber sein besonderes Interesse galt.

Aus seiner gründlichen Kenntnis modernster Kriegstechnik, die er sich zuerst als Oberbefehlshaber einer Armee, dann einer Heeresgruppe im Osten in fast drei Jahren erworben hat, sollte der Generalfeldmarschall der an der Kanalküste im Bau von Befestigungen und rückwärtigen Stellungen geleisteten Arbeit volle Anerkennung. Er konnte sich davon überzeugen, daß an diesem bisher vom Feind noch nicht angegriffenen Abschnitt der deutsche Soldat zum Einsatz bis zum letzten Blutstropfen bereit ist.

Moskau stellt dänischen „Bolschewiskenrat“ auf

Stockholm, 13. Juli. Eine Gruppe links kommunistisch orientierter Emigranten aus Dänemark hat beschlossen, „diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion aufzunehmen“. Der offizielle Vertreter dieses Jogen, „Dänischer Freiheitsrat“ befindet sich bereits auf dem Wege über Schweden nach Moskau.

Am 18. April habe dieser „Rat“ den Sowjets den „Vorschlag“ zur Aufnahme von Beziehungen gemacht; schon am 23. April sei die „Zustimmung“ aus dem Kreml eingetroffen. Als ersten „Repräsentanten“ in Moskau haben die Kommunisten im „Freiheitsrat“ fünf einen alten radikalen Sozialdemokraten ausgewählt, einen Bibliothekar, der sich zugegebenermaßen zwar nie politisch betätigt hat, aber darauf beruft, daß ja auch konservative Kreise mit von der Partie seien. Dabei wird Bezug genommen auf den nach London geflüchteten früheren Chef der früheren dänischen Konservativen, Christmas Moeller, der es tatsächlich seit langem mit jedem Kommunisten aufnehmen kann, sowie auf einige gleichgerichtete Diplomaten. In London wird eifrig und beglückt erklärt, der jetzige Vorgang sei ein „großer Erfolg für die Sowjets“. Gleichzeitig wird in London die Erwartung ausgedrückt, daß sich Konsequenzen auch für die Haltung Schwedens ergeben müßten, und in der schwedischen Presse wird der Vorgang tatsächlich ansehend ernst genommen und umfangreich abgehandelt.

Vor einem neuen „Coffino“ in Italien

Genf, 13. Juli. „Alexander stehe vor einem neuen Coffino“ heißt es in einem Italienbericht der „Daily Mail“. Seine Truppen sähen sich „herzerberstenden Weilen“ gegenüber. Die Deutschen verjagten sich erneut in den Bergen und würden von einem wahren Artilleriegürtel selbst schwersten Kalibers bedeckt. Die bevorstehenden Angriffe würden für die alliierten Soldaten bestimmt schwer, vor allem aber sehr zeitraubend sein. Die Infanterie müsse wieder einmal vor, um die Berghöhen zu füttern, in denen sich die Deutschen festsetzten. Die Panzer rückten den Alliierten nichts mehr.

Roosevelt will die Welt wie einen Trödelmarkt aufteilen

Deutschland soll wie nach dem 30-jährigen Krieg zerstückt und militärisch und wirtschaftlich ohnmächtig werden

Tg. Stockholm, 13. Juli. Unsere Feinde, und zwar ganz besonders die westlichen Demokratien, haben kaum ein Geheimnis über ihre Absichten Europa gegenüber gemacht. Ein toben erschienenes Buch von Roosevelts jüdischem Hofjournalisten Walter Lippman überbietet danach alles bisherige an Offenherzigkeit. Die Welt, ein einziger Trödelmarkt, auf dem mit Nationen, Interessensphären und Grenzen gehandelt werden soll, so wie auf einem Auktionsmarkt: Das sind die Absichten, die Lippman in seinem Buch, das den verpflichtenden Titel „Die Kriegsziele der USA“ trägt, der „befreiten“ Welt von der Atlantikküste Europas und Afrikas bis zum Pazifik eröffnet.

Drei bis vier regionale Machtzirkel sollen die Grundlage dieser neuen Weltorganisation darstellen, nämlich ein Kreis, der sich um die USA und England bildet, ein Kreis um die Sowjetunion und einer um China sowie möglicherweise ein mohammedanischer oder indischer Machtzirkel. Eine Militäralianz zwischen den USA, England, der Sowjetunion und China würde das Gerippe sein, das diese Weltkreise zusammenhalten soll. Die Kreise sollen nach Lippmans Darstellung folgende Gebiete umfassen: der Atlantikkreis, das heißt, die amerikanisch-britische Macht-sphäre mit überwiegender Einfluß der USA, würde außer den USA und der englischen Insel noch Kanada und Südamerika, sowie gewisse Randgebiete Nord-, West- und SüdEuropas umfassen, nämlich Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Frankreich, die Schweiz, Italien, Griechenland und Nord- und Westafrika. Der „Kreis der Sowjetunion“ wird von Lippman nicht genau gekennzeichnet. Es wird aber klargestellt, daß der gesamte „Rest“ Europas und des Mittelens Ostens in diesen Bezirk fallen würde. Mitteleuropa, sowie Finnland, das Baltikum, Polen, Ungarn, die Balkanstaaten mit Ausnahme Griechenlands, sowie auch die Türkei würden „ausschließlich sowjetisches Einflugsgebiet“ werden.

Was die Behandlung Deutschlands im einzelnen angeht, so berichtet darüber der USA-Rundfunkkommentator Steel in der Zeitschrift „Glid“, entprechend den Lehmaner Vereinbarungen würde man, sobald die Bolschewisten, Amerikaner und Briten in Berlin einmarschieren, ohne weiteres mit der „Neuorganisation Europas“ beginnen. (1) Die Neuordnung würde vier Gebiete unterscheiden, nämlich die territorialen, militärischen, wirtschaftlichen und politischen Fragen. Zum ersten Punkt habe man sich darauf geeinigt, daß Polen ganz Ostpreußen als Entschädigung für die an Rußland abzutretenden Gebiete erhalten müßte. Ebenso verhalte es sich in Oberschlesien, wo von 2 Millionen Einwohnern 1,5 Millionen polnisch sprächen und von nationalsozialistischen Regime bloß vertrieben worden wären. Schleswig-Holstein würde man den Dänen geben, während der Kaiser-Wilhelm-Kanal internationalisiert werden müßte. Die Städte Hamburg, Bremen und Lübeck scheiden aus dem Reichsverband aus und würden

selbständige Stadtstaaten, in denen die Feindländer alle Handelsrechte genießen. Elb-Lothringen gehe an Frankreich zurück, ebenso das Saargebiet. Desterreich und die Tschecho-Slowakei würden wiederhergestellt. Der bescheidene Rest würde zentralisiert. Das Gebiet Preußens als des gefährlichsten Staates würde auf die Gegend zwischen Elbe und Oder beschränkt, dürfte also nur Teile von Brandenburg und Pommern umfassen, sowie den billigen Rest von Schlesien. Endlich sei in Teheran noch ein selbständiger Staat Bayern, ein freies Sachsen und eine Rheinisch-Westfälische Republik gegründet worden. Alle diese Staaten sollen nach amerikanischem Muster zu einem losen Staatenbund zusammengefaßt werden.

Militärisch würde Deutschland in drei Einflusssphären aufgeteilt, die während der nächsten fünfundsiebzig Jahre von den amerikanischen, sowjetischen und britischen Besatzungsarmeen kontrolliert werden sollen. Diese Truppen bleiben in Deutschland in Garnison solange es nötig sein wird, mindestens aber 25 Jahre.

Die deutsche Industrie sei grundsätzlich zu zerstören. Deutschland müsse wieder ein Agrarland werden. Die Werkzeugmaschinen-Industrie wird nach Rußland ausgeliefert zugleich mit zwei Millionen Spezialarbeitern, die entweder im Lande selbst oder unter den deutschen Soldaten rekrutiert werden sollen. Eine internationale Kommission teile alle Rohstoffe für den industriellen Betätigung in Deutschland auf die sicherste Weise in den gewünschten Grenzen halten. Die großen deutschen Kartelle und Industriewerke würden von internationalen Holdinggesellschaften aufgekauft und aufgelöst.

Den Sowjets freier Zugang zum Atlantik und Mittelmeer

Tg. Stockholm, 13. Juli. Der englische Journalist Reginald Farjon erklärt in der „Daily Mail“, daß die Ziele der Sowjets ziemlich klar erkennbar seien und daß die Demokratien nicht die geringste Möglichkeit oder gar Absicht hätten, sich diesen Zielen hindernd in den Weg zu stellen. Die Beherrschung der Dardanellen und ein freier Zugang zum Atlantik sei eines der Hauptziele der Sowjets, die sich mit dem „Kausa Königsbergs“ zu gründen sowjetischen Flottenbasis in der Ostsee, dem bestimmenden Einfluß bei einer „Internationalisierung des Rieker Kanals“ sowie mit der Befestigung der Alandinseln und dem freien Durchgangsrecht durch Nordfinland sichern würden. Was die Türkei betrifft, so habe sich ergeben, meint Farjon, „daß sie nicht selbst imstande sei, über die Dardanellen zu machen“, so daß die Sowjets mit Berechtigung „die Türkei dazu zwingen könnten, das Nebereintommen von Montrose zu revidieren.“

Nach dem Trommelfeuer die Propaganda-Lautsprecher

gezeigt habe. Roosevelt konnte das Entgegenkommen de Gaulles seinerseits mit einer entsprechenden Geste belohnen.

De Gaulle selbst versicherte Pressevertretern, offenbar in der Absicht, gegen tatsächlich bestehende Pläne wenigstens auf diese Weise zu demonstrieren, er habe nie geglaubt, daß Roosevelt, die U.S.A.-Regierung oder das amerikanische Volk irgendwelche Absichten auf französische Gebiete hätten. Er verfocht erneut den Anspruch, alle Gebiete zurückzuführen, die früher französisch gewesen seien. Er habe in Übersee, so versicherte de Gaulle eifrig, sonst ja keine territorialen Forderungen.

Anders sieht es in Europa, wo es sich um Fragen der „Sicherheit“ handelt. Auf die Frage eines Reporters, ob er das Rheinland meine, antwortete de Gaulle ohne Zögern: „Natürlich!“

König soll Frankreich in Bürgerkrieg stürzen
Der de-facto-Anerkennung De Gaulles war vor einiger Zeit bereits die Bestellung des Generals König zum Chef der „inneren Streitkräfte Frankreichs“ vorausgegangen. König soll aus den Saboteuren, Partisanen, politischen Ganstieren, Desperados und Verbrechern, die zusammen die französische Widerstandsbewegung ausmachen, eine Organisation von Kombattanten bilden, die nicht mehr Gefahr laufen, nach den Regeln der Haager Konvention erschossen zu werden, sobald sie mit der Waffe in der Hand in die Gewalt der Besatzungsmacht fallen. Der neue Chef der „inneren Streitkräfte“ schießt nun bei Ausführung seiner Instruktionen zunächst auf die Tatsache, daß die im Maquis und besonders in dessen leitenden Stellen so stark vertretenen Kommunisten gerade auf den politischen, antilastischen und Partisanen-Charakter ihrer Banden den größten Wert legen. Das sowjetische Muster sieht gar keine andere Art der Organisation zu. Und überall, wo der kommunistische Einfluß stark genug ist, nennen die Gruppen der Widerstandsbewegung sich denn auch ausdrücklich „Frontpartisanen“ (F.P.).

Soviel man sieht, könnte es übrigens kaum eine zuverlässigere Methode geben, um de Gaulle in die Arme Moskaus zu treiben, als diese Art, den Konflikt mit den Kommunisten aufzunehmen. Es versteht sich, daß die Rücksicht auf den Moskauer Verbündeten Eisenhower zur Vorsicht nötigt, und in seinem Hauptquartier wird bezeugt, daß man an sich nichts gegen die Kommunisten habe. Die militärische Disziplinierungsaufgabe Königs erstreckt sich zugleich auf französische Saboteurverbände, Agitationsgruppen und geheime Militärverbände, die niemals Anschlag an Algerien gesucht haben und die de Gaulle nicht anerkennen oder ihm, wie die geheimorganisierten Aufhänger Strauds, feindselig gegenübersehen. Der Chef der inneren Kräfte soll mit einem Wort auf rein militärische Manier eine Sammlung der Widerstandselemente zugebriingen, bei der der politische Gaullismus völlig ins Hintertreffen geraten muß. Was im Hauptquartier Eisenhower betrieben wird, ist hauptsächlich eine Mobilisierung aller verfügbaren Elemente der Anordnung gegen die Milizen Darnands. Und hier liegt der einzige Punkt, in dem de Gaulle und Eisenhower oder König, ohne es zu wollen, übereinstimmen: alle drei sind bereit, Frankreich ans Messer des Bürgerkrieges zu liefern.

Bonomi liefert 250 000 Familien nach der Sowjetunion
Stocholm, 13. Juli. Nach einem Abkommen des Kommunisten Exkoll als Vertreter der Bonomi-Regierung mit dem Vorsitzenden im alliierten Mittelmeeranmarsch, Wjatschkin, sollen weitere 250 000 italienische Familien nach der Sowjetunion transportiert werden, berichtet „Hollands Dagbladet“ aus London; bereits früher seien solche Transporte erfolgt.

Lopez nimmt seinen Widersacher gefangen
Lissabon, 13. Juli. Im Zuge seiner Freisetzung ist es dem Staatspräsidenten von Kolumbien, Lopez, gelungen, den Anführer des Aufstandes, Diogenes Gil, der ihn vorher beim Mordversuch gefangen genommen hat, gefangen zu nehmen. Damit wird der Aufstand als nahezu völlig liquidiert angesehen, wenn auch noch einige wenige aufständische Widerstand leisten.

Militär-Aufbruch in Mexiko gescheitert
Lissabon, 13. Juli. Von einem im Keime erstickten Rebellionsversuch in Mexiko berichtet das mexikanische Verteidigungsministerium. Danach versuchte der Anführer Benito Castaneda Chanvarria Teile des 2. Artillerieregiments zu einem Aufstand zu veranlassen, fand damit aber kein Echo. Vielmehr wurde Chanvarria dem Regimentskommandeur ausgeliefert, vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Das Todesurteil wurde jedoch vom Präsidenten der Republik aufgehoben.

Stockbrüchlich gesuchter Raubmörder erschossen
Murnau. Der stockbrüchlich verfolgte Räuber Fritz Kraus, der seit einiger Zeit die Gegend um Murnau—Dillstätt unsicher machte, konnte von einer Streife im Rönigsberger Wald in der Nähe von Aibling überführt werden. Nach einem kurzen Kugelmehel wurde Fritz Kraus tödlich getroffen. Seinem Bruder, der vermutlich an der Hand verletzt wurde, gelang es zu entkommen.

Drei Personen im Tegernsee ertrunken
Bad Wiessee. In der Nähe des Erholungsheimes Hubertus in Bad Wiessee sind drei Personen im Tegernsee ertrunken. Als die dreizehnjährige Ursula Drechsler aus Erturt haben wollte, glitt sie aus, fiel an einer tiefen Stelle des Sees ins Wasser und versank. Eine vierjährige Frau aus Medlenburg bemerkte den Vorfall, sprang sofort dem Kind nach, kam jedoch ebenfalls nicht mehr an die Oberfläche. Auch der Vater des Mädchens, der sich in der Nähe aufgehalten hatte, versuchte sein Kind zu retten. Er scheint dabei einem Herzschlag erlegen zu sein. Jedenfalls verschwand zunächst auch er spurlos; erst nach zweistündigem Suchen fand man seine Leiche, dagegenhin bisher das Mädchen und die Frau noch nicht geborgen.

Ausgebombten die Aufnahme verweigert
Limburg. In Alpbach bei Limburg wurden Ausgebombte von einem Teil der dafür vorgesehenen Quartiergeber nicht aufgenommen, bzw. durch Schläne zum Verlassen der ihnen zugewiesenen Quartiere veranlaßt. Wegen dieses gemeinschaftswidrigen Verhaltens sind sieben dieser Pflichtvergeßenen, darunter der Bürgermeister, der es an den notwendigen Vorbereitungen hatte fehlen lassen, verhaftet worden.

Blutiges Ende einer Schneeballschlacht
Bösum. Im März d. J. hatten in Wairop mehrere Jungen eine Schneeballschlacht veranstaltet vor dem Hause eines Jmaliden, der sich auch zunächst selbst an der allgemeinen „Kanonade“ beteiligt hatte. Als er aber von den Jungen allzu sehr mit Schneebällen eingedeckelt wurde, überkam ihn die Wut. Er verbat sich barisch jedes weitere Werfen und ging in seine Wohnung. Die Jungen waren in ihrem Uebermut noch ein paar Bälle an die Haustür. Da kam der Mann plötzlich mit einem längeren Stoßeisen aus dem Hause und warf es hinter den flüchtenden Jungen her. Dabei wurde ein zehnjähriger Junge so unglücklich am Hinterkopf getroffen, daß er kurze Zeit nachher im Krankenhaus starb. Der Jmalide wurde unter Verjagung mildernder Umstände zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Blitz auf Irrwegen
Kiel. In einem Orte im südlichen Kreis Apenrade (Nord Schleswig) schlug der Blitz in einem Bauerngehöft in den Rundfunkapparat, der vollständig zertrümmert wurde. Dann lief er am Arm und Bein des Bauern entlang, setzte einen Teppich in Brand und fand schließlich durch die Nähe den Weg ins Freie. Der Bauer kam wie durch ein Wunder mit einer leichten Verbrennung davon.

Sie ließ das Kind zurück
Bad Ems. Jämmerliches Schreien eines Kindes erfüllte die Bahnhofshalle von Bad Ems nach Abfahrt des Abenddampfes. Platzsuchend war eine Mutter am Zug entlanggeit und hatte ihr Kind inzwischen an einer Stelle stehen gelassen. Kaum war sie mit dem Gepäck eingestiegen, als der Zug schon abfuhr, während das

Berlin, 13. Juli. Die Briten hatten in den letzten Tagen im Mittel des Invasionsbrüdenkopfes so schwere Verluste, daß sie ihre Angriffe am Mittwoch weder bei Caen, noch südwestlichilly fortsetzten. Unsere Truppen halten immer noch ihre in Gegenständen wieder vorderlegten Stellungen am Obon-Vach, im Südtel von Caen und an der Orne. Da dem Feind sein Munitionsaufwand auf die Dauer zu hoch zu werden scheint, verstärkte er den Einsatz von Propagandamitteln. Zahlreiche Lautsprecher forderten zum Ueberlaufen auf; doch blieb diesem Versuch selbst der geringste Erfolg verjagt. Das Schwergewicht der Kämpfe verlagerte sich in den Südtel der Cotentin-Halbinsel. Die Operationen der neu verstärkten nordamerikanischen Verbände richteten sich zur Zeit gegen St. Lo und gegen Periers. Bei St. Lo konnte der Feind seine Einbrüche weiter vertiefen und sich von Norden und Osten her näher an die Stadt heranschließen. Gegen Periers treibt der Feind zwei Jangen vor, zwischen denen der Gegenangriff einer deutschen Panzer-Division gegen den Bereitstellungsraum zweier nordamerikanischen Panzerdivisionen noch im Gange ist. Dieser überausgehende Vorstoß in den Rücken des Feindes hat den Aufmarsch der Nordamerikaner völlig durcheinander gebracht.

In Italien vertiefte sich im Raum von Volterra der deutsche Widerstand weiter. Auch die im westlichen Küstenabschnitt neuerdings verwendeten Flammenwerferpanzer hatten keinen Erfolg.

Sowjetoffensive „spürbar langsamer“ geworden

Berlin, 13. Juli. In der Mitte der Ostfront sind die Bewegungen der Bolschewisten unter der Wirkung deutscher Gegenmaßnahmen spürbar langsamer geworden. Nördlich des Pripiet kommen sie trotz anhaltend starken Drucks nur schrittweise vorwärts. Unsere Truppen bildeten westlich Szara bis hinauf zur Niemen-Schleife bei Dilita eine Reihe von Sperrelinien, an denen feindliche Angriffe scheiterten. Die westlich Slonim und westlich Lida vorgehenden Bolschewisten hatten durch unseren hartnäckigen Widerstand wieder

„V 1“ traf Zentralgebäude der Dominienvertretung

Tg. Stocholm, 13. Juli. Mit der „V 1“ greift der Krieg mit harten Jäusen immer wieder mitten nach London hinein. Nachdem vor zwei Tagen Treffer von „V 1“ im Stadtgebiet von Picadilly und in der Nähe des Buckinghampalastrs zugegeben worden sind, gab gestern das Luftfahrtministerium bekannt, daß bei einer der letzten Beschlegungen das Zentralgebäude der Dominienvertretung, das Australienhaus, getroffen worden sei. Hier handelt es sich um einen Treffer im wichtigsten und belebtesten Teil Londons, nämlich an der großen Verkehrsader, die vom Trafalgar-Square in die City führt. Die Flucht aus der Stadt nimmt immer größeren und rascheren Umfang an. Die Hunderttausend sind überschritten. Am Montag allein hätten 41 000 Zivilisten London verlassen, eine Rekordzahl, die London selbst im Winter 1940/41 nicht erreicht hatte. „Nens Chronicle“ ringt sich zu der Erkenntnis durch, daß die Schäden nun gleich groß wären wie im Winter des Jahres 1940/41. Die Ursache sei nicht allein der direkte Treffer, sondern der gewaltige Schaden in einem weiten Umkreis durch den Luftdruck von „V 1“. Während der großen Luftangriffe zu Beginn des Krieges sei London mit Bomben von 250—500 Kilo angegriffen worden, während jetzt jede fliegende Bombe mehr an Sprengstoff mit sich führt und zwar wie „Nens Chronicle“ meint, mit unvergleichlich größerer Sprengwirkung, als man sie vor vier Jahren kannte. Auch die Betrachtungen über die militärische Bedeutung von „V 1“ werden offenerziger. So erklärt ein englisches Blatt, daß man im alliierten Hauptquartier sich wohl darüber im Klaren sei, daß die Erfindung der fliegenden Bombe von größter militärischer Bedeutung für die Zukunft sei. Die Erfindung werde in absehbarer Zeit und mit entsprechender Vervollständigung die schwere Artillerie mit enormer Reichweite darstellen. Die fliegende Bombe würde aber auch in größtem Umfang die Aufgaben der sog. taktischen Luftwaffe, d. h. die Zerstörung von Eisenbahnen und Versorgungslinien, die Bombardierung von Bahnhöfen, Materiallagern, Panzer- und Truppenansammlungen übernehmen.

Wer gab General Clark den Auftrag zur Zerstörung von Monte Cassino

Genf, 13. Juli. Von einem, der auf amerikanischer Seite selbst dabei war, als das altehrwürdige Cassino-Kloster von U.S.A.-Bom-

bern in Schutt und Asche gelegt wurde, liegt jetzt ein für die Sache der Alliierten vernichtendes Urteil vor. Es handelt sich, so berichtet die Zeitschrift „Tribune“, um Oberst Francis A. Marloe, einen Stabsoffizier im Hauptquartier der 5. Armee des General Clark. Zur Zeit weilt Oberst Marloe in den U.S.A.

Ein Interview über die Zerstörung des Cassino-Klosters gab er einem Vertreter des „St. Louis Post Dispatch“. Nach dem Urteil Marloes sei die Zerstörung der Abtei nicht nur militärisch sinnlos, sondern sogar für den alliierten Gesamtfeldzug äußerst schädlich gewesen, denn nicht nur eine schöne christliche Kulturstätte sei dabei amerikanischen Bombern zum Opfer gefallen, sondern die Deutschen hätten dadurch das eindeutige Recht erhalten, die Klostermauern zu besetzen, während sie vorher die Abtei — und das sagt der amerikanische Oberst jetzt — überhaupt nicht besetzt hatten. Als sie dann in die Klostermauern eindringen, sei es ihnen möglich gewesen, den alliierten Vormarsch lange Zeit hindurch aufzuhalten und gleichzeitig aller Welt verkünden zu können, wie zersetzungsunfähig die Amerikaner seien. Gerüchte seien im alliierten Lager darüber im Umlauf, fuhr Oberst Marloe fort, daß General Clark selbst die Anweisung zur Zerstörung des Cassino-Klosters gegeben habe. Er, Marloe, wolle es aber ganz klarstellen, daß „eine höhere Stelle als General Clark“ diesen Befehl erteilte. Die Zeitung „Tribune“ fordert eine amtliche Aufklärung, die der Weltöffentlichkeit zeigt, daß Cassino sowjet hinter den Kampffronten liegt, kaum mehr vorenthalten werden könne. Die Zeitschrift erklärt zum Schluß, man habe es schon immer als feststehend angenommen, daß das alliierte Oberkommando die Zerstörung des Klosters Cassino eher aus psychologischen als aus taktischen Erwägungen heraus anordnete.

Badische Grenadiere verlegten den Weg nach Dünaburg

Nachdem die beiden sowjetischen Vorstöße von Westen und von Osten gegen Dünaburg gescheitert waren, veruchten die Sowjets schließlich den direkten Angriff auf Dünaburg von Süden her. In der glühenden Hitze der letzten Tage sinnen hier württembergische und badische Grenadiere den mit mehreren Divisionen und Panzerbrigaden geführten bolschewistischen Stoß auf. Ein Einbruch wurde im Gegenangriff wieder bereinigt.

Der DAB-Bericht lag bei Drucklegung dieser Ausgabe noch nicht vor.

bern in Schutt und Asche gelegt wurde, liegt jetzt ein für die Sache der Alliierten vernichtendes Urteil vor. Es handelt sich, so berichtet die Zeitschrift „Tribune“, um Oberst Francis A. Marloe, einen Stabsoffizier im Hauptquartier der 5. Armee des General Clark. Zur Zeit weilt Oberst Marloe in den U.S.A.

Ein Interview über die Zerstörung des Cassino-Klosters gab er einem Vertreter des „St. Louis Post Dispatch“. Nach dem Urteil Marloes sei die Zerstörung der Abtei nicht nur militärisch sinnlos, sondern sogar für den alliierten Gesamtfeldzug äußerst schädlich gewesen, denn nicht nur eine schöne christliche Kulturstätte sei dabei amerikanischen Bombern zum Opfer gefallen, sondern die Deutschen hätten dadurch das eindeutige Recht erhalten, die Klostermauern zu besetzen, während sie vorher die Abtei — und das sagt der amerikanische Oberst jetzt — überhaupt nicht besetzt hatten. Als sie dann in die Klostermauern eindringen, sei es ihnen möglich gewesen, den alliierten Vormarsch lange Zeit hindurch aufzuhalten und gleichzeitig aller Welt verkünden zu können, wie zersetzungsunfähig die Amerikaner seien. Gerüchte seien im alliierten Lager darüber im Umlauf, fuhr Oberst Marloe fort, daß General Clark selbst die Anweisung zur Zerstörung des Cassino-Klosters gegeben habe. Er, Marloe, wolle es aber ganz klarstellen, daß „eine höhere Stelle als General Clark“ diesen Befehl erteilte. Die Zeitung „Tribune“ fordert eine amtliche Aufklärung, die der Weltöffentlichkeit zeigt, daß Cassino sowjet hinter den Kampffronten liegt, kaum mehr vorenthalten werden könne. Die Zeitschrift erklärt zum Schluß, man habe es schon immer als feststehend angenommen, daß das alliierte Oberkommando die Zerstörung des Klosters Cassino eher aus psychologischen als aus taktischen Erwägungen heraus anordnete.

Einer, der das Verhängnis des Sowjetkrieges erkennt

Stocholm, 13. Juli. Ab und zu wenden sich vereinzelt Amerikaner, die genaue Kenner der Sowjetunion sind, gegen den sowjetfreundlichen Kurs der Roosevelt-Regierung. Zu ihnen gehört u. a. der langjährige Vertreter des Bostoner „Christian Science Monitor“, Henry Chamberlin. Er erklärt in einem Artikel der Monatschrift „American Mercury“: Außerordentlich betrüblich ist die weit verbreitete Neigung in den Ver. Staaten, Stalins jähnlische und vertrackte Politik anzuerkennen, zu rechtfertigen und sogar zu trugsbrüchliche Politik anzuerkennen, zu rechtfertigen und sogar zu verberlichen. Die öffentliche Meinung wird völlig irreführt. Die Verwirrung hat einen Punkt erreicht, an dem besonders in sogenannten liberalen Kreisen der U.S.A. ein bloßes Sympathisieren mit den Idealen des Selbstbestimmungsrechts als eine Art verfechter Zugehörigkeit zur fünften Kolonne behandelt wird. Der Ursprung dieser systematischen Irreführung der amerikanischen Öffentlichkeit ist verschieden. Die gelübte Hand der Bolschewisten und ihrer Genossen ist leicht zu erkennen. Ferner stößt man immer wieder auf einen mehrwichtigen, beinahe mythischen Glauben, daß wir alle auf ewig glücklich werden, wenn wir nur Moskau gegenüber vertrauen, was es auch immer tun mag. Je mehr Stalin unser Vertrauen untergräbt und je annähernd er auftritt, umso mehr bemühen sich unsere Zeitungen und unsere Staatsmänner, in Washington ein blindes Vertrauen zu kultivieren. Chamberlin kündigt, falls diese Politik fortgesetzt werde, ein „schreckliches Erwachen“ des amerikanischen Volkes an.

Schweden beschlagnahmt finnische Schiffe

Helsinki, 13. Juli. Wie in Helsinki bekannt wird, sind in Schweden erneut zwei finnische Schiffe beschlagnahmt worden, und zwar angeblich wegen nicht bezahlter Beträge für Versicherungen.

Wieder zehn U.S.A.-Bomber in die Schweiz

Bern, 13. Juli. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind am Mittwoch neun amerikanische Bomber beim Ueberfliegen des schweizerischen Hoheitsgebietes durch schweizerische Abwehrkräfte zur Landung gezwungen worden. Ein zehnter Bomber stürzte oberhalb Friberts ab, die Besatzungen wurden interniert.

Edouard Berriot gestorben

Paris, 13. Juli. Den Tod des früheren Ministerpräsidenten Edouard Berriot meldet das Pariser Blatt „L'aujourd'hui“. Mit Berriot verabschiedet der typische Repräsentant der „III. Republik“, ein Parlamentsgeschäftsjahr und Hochgradfreimaurer, von der Welt.

Arbeitsstagung der S.A.-Gruppenführer

Danzig, 13. Juli. Vom 11. bis 13. Juli fand im Gau Danzig (Westpreußen) eine Arbeitstagung der Führer aller S.A.-Gruppen und der Hauptamtsschefs der Obersten S.A.-Führung statt. Der Stabschef der S.A., Schepmann, gab den S.A.-Führern Richtlinien für die Arbeit der S.A. in der nächsten Zeit, deren Kernstück immer die Erzählung der S.A.-Männer zu unbedingt einigebereiten Kämpfern für die nationalsozialistische Bewegung sei. Wie in der Kampfzeit der Bewegung müsse auch heute der S.A.-Mann durch alle Belastungen oder Krisen hindurch in seinem Glauben unerschütterliche kämpferische Vertreter der nationalsozialistischen Weltanschauung sein und diese Ueberzeugung in jeder seiner Handlungen ausdrücken. Die S.A. werde gerade in härtester, für die Zukunft entscheidender Zeit erst recht ihre Pflicht erfüllen.

Dreimal 100 000 RM. auf Losnummer 10 367

In der gestrigen Ziehung der 4. Klasse der 11. Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 10 367 und drei Gewinne von je 25 000 RM. auf die Nummer 80 798.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbS, Verlagsleiter: Arthur Berth, Saupflichtleiter: Dr. Carl Salpat, Sperrner in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Morgen Freitag Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten für die 65. Periode vom 24. 7. bis 20. 8. werden Freitag, den 14. Juli, 14-18 Uhr an die in Karlsruhe (einschl. Vororte) wohnenden Einwohner ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt wie bisher in den Ausgabestellen bzw. für Wehrmachtangehörige bei der Wehrmachtkommandantur, Wehrmachtsheim, Bahnhofplatz.

5. Reichsleiterkarte für Kinder und Jugendliche

Die fünfte Reichsleiterkarte wird für Kinder und Jugendliche im Wirtschaftsbezirk der Stadt Karlsruhe nur auf Antrag, der auf besonderem Vordruck zu stellen ist, ausgegeben. Die Vordrucke erhalten die Bezugsberechtigten mit den Lebensmittelkarten am Freitag, den 14. Juli 1944. Wie bereits bekanntgegeben erhalten die fünfte Reichsleiterkarte nur die am 1. Juli 1943 und früher geborenen Kinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahr und die am 2. Juli 1928 und später geborenen Jugendlichen. Die Anträge sind dem Städt. Wirtschaftsamt 1, Hans-Thomastraße 2, bis 21. Juli 1944 entweder unmittelbar abzugeben oder frankiert zuzufügen. Unfrankiert einlaufende Anträge werden nicht angenommen. Ebenso werden unvollständig oder unvollständig ausgefüllte Anträge nicht bearbeitet. Wer bei der Lebensmittelkartenausgabe keinen Vordruck erhalten hat, kann solchen auf Vorlage des gelben Haushaltsausweises mittelbar beim Städt. Wirtschaftsamt erheben. Es wird besonders noch darauf hingewiesen, daß vom genannten Amt nur für die Kinder und Jugendlichen die fünfte Reichsleiterkarte zur Ausgabe gelangt, die zur Lebensmittelversorgung beim Städt. Ernährungsamt, hier, gemeldet sind, wobei eine vorübergehende Abwesenheit (Kinderlandversicherung usw.) außer Betracht bleibt.

Wichtig für Selbstverorger

Wer Delikat, Kartoffeln, Brotgetreide, Futtergetreide und Hülsenfrüchte angebaut hat, muß dies bis spätestens 30. Juli 1944 dem

Ernährungsamt Karlsruhe-Stadt, Hans-Thoma-Straße 2, melden. Diese Meldung ist unabhängig von den Angaben in der Vorkarte, die bei der Kartenausgabe mit den Lebensmittelkarten einen Vordruck, Anbauer, die diese Meldung nicht oder nicht rechtzeitig machen, können die Selbstverorgerkarte aus den von ihnen erzeugten Gütern nicht in Anspruch nehmen. Siehe die Bekanntmachung im Anzeigenteil.

Neue Kräfte am Badischen Staatstheater

Von Generalintendant Dr. Thur Himnighoffen wurden für das nächste Spieljahr folgende Kräfte für das Badische Staatstheater verpflichtet: Elfriede Nees, Sentimentale von den Städt. Bühnen Lübeck; Gudrun Bajer, Gerda Bejeler-Winkelmann, Ruth Fischer, Lucia Ludmann, Schauspielanfängerinnen; Dr. Rob. Volz, Dramaturg; Irmgard Pauls, Altistin, vom Oldenburgischen Staatstheater; Erta Aßhaß, Altistin, von den Städt. Bühnen Lübeck; Mia Konnen-Hermeling, 1. Choropran; Edith Allgaier, Dagmar Evers, Margit Stein-Ballett.

Ausbildung von Sprachmittlern für die Wehrmacht

Der Bedarf an Sprachmittlerinnen und nicht mehrpflichtigen Sprachmittlern ist groß. Die Reichsarbeitsgemeinschaft für das Dolmetschewesen, Gau Württemberg-Hohenzollern, ersucht laufend Sprachmittler(innen) aller Sprachen, um sie auf ihre Einsatzfähigkeit bei der Wehrmacht zu überprüfen und um sie hierfür auszubilden. Sie hat deshalb in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht viermonatliche ganztägige Lehrgänge in der französischen, englischen und italienischen Sprache eingerichtet.

Nähere Auskunft und Anmeldung — möglichst persönlich — bei der Reichsarbeitsgemeinschaft für das Dolmetschewesen (RfD), Stuttgart-N., Lindenstraße 13, Fernsprecher 25 624.

Kurz notiert - schnell gelesen

Glückwünsche des Oberbürgermeisters. Der Oberbürgermeister hat dem Leutnant d. R. Ernst Eder anlässlich der Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz die Glückwünsche der Landeshauptstadt Karlsruhe übermittelt.

Wir gratulieren. Seinen 81. Geburtstag feiert am 15. 7. 44 Paul Gehring, Jähringerstraße 35, 3. St. Leopoldstraße 40.

Auszeichnung. Das Ek. 2. Klasse erhielt Unteroffizier Erich Verberich, Daglander Straße 83.

Die Abschlussprüfung für Tanz bestanden an der Fachschule Olga Mertens-Vogel Sonja Eder, Erta Gännle, Jolante Müller und Jünger Schilbheuer. An das Preußische Staatstheater Kassel wurden Jünger Schilbheuer und Sonja Eder, an das Ganttheater Posen Jolante Müller verpflichtet.

Sonntag tierkundliche Lehrwanderung. Das Deutsche Volkshilfswerk veranstaltet am kommenden Sonntag, den 16. Juli, eine tierkundliche Lehrwanderung ins Weingartener Moor im Anschluß an die Vortragsreihe von Professor Dr. Max Kuerbach, dem Direktor der Landesamtlungen für Naturlunde in Karlsruhe, der auch die Führung leitet. An der Führung nimmt außerdem teil der Rufos der Landesamtlungen, Josef Hauer. Die Teilnehmer lösen eine Fahrkarte einfach Fahrt Karlsruhe-Weingarten. Abfahrt 7 Uhr früh Karlsruhe, Hauptbahnhof; Treffpunkt am Bahnhof Weingarten. Die Wanderung ist spätestens 11 Uhr an der Strahlenbahn-Erdbahnhöfe Durlach beendet. Den Teilnehmern wird empfohlen, sich mit gutem Schuhwerk zu versehen. Die Teilnahme ist kostenlos. Bei ausgeprochenem Regenwetter wird die Fahrt um acht Tage verschoben. In diesem Falle finden dafür wieder zwei Führungen durch das Vivarium statt unter Leitung von Hauptlehrer Felsenmaier, und zwar vormittags um 10 Uhr und nachmittags um 15 Uhr. Die Teilnehmer treffen sich pünktlich zu den genannten Zeiten am Eingang zum Vivarium, Semtnar, Rüppurrer Straße 20, Eingang Luisenstraße. (Eintritt 30 Pfg.)

Leert schwimmen!

Jeder muß im Kampf gegen den nassen Tod mithelfen

Jahr für Jahr ertrinken in Deutschland rund 3500 Menschen. Diese Ziffer wäre noch höher, wenn nicht jedes Jahr gegen 5000 Menschen dem nassen Tod entzogen würden. Trotzdem ist jeder lebende tödlich verlaufende Unglücksfall in Deutschland an Ertrinken zurückzuführen. Die meisten dieser Todesfälle ereigneten sich natürlich im Baden, wenn des Schwimmens Unkundige sich zu weit hinauswagen und plötzlich den Halt verlieren.

Doch auch Schwimmer, die ihre eigenen Kräfte überschätzen, sind schon oft durch Ermüdung, durch Herzschlag, heimtückischen Stog

oder starken Wellenschlag Opfer des nassen Todes geworden. Wieder andere Todesfälle sind durch Eindringen von Wasser in den inneren Gehörgang hervorgerufen worden. Besonders vorsichtig müssen Schwimmer mit Mittelohrerkrankungen, fehlendem oder durchlöcherter Trommelfell sein. Sie sollten unbedingt im Wasser völlig dichthaltende Wattepfropfen in den Ohren tragen. Ein weiterer Hauptanteil der Todesfälle durch Ertrinken entfällt auf leutende Wasserportler. Den wohl größten Anteil stellen aber Kinder.

Dieser Verlust an wertvollen Menschenleben fordert dringend durchgreifende Abwehrmaßnahmen. Dazu ist nötig, daß jeder Volksgenosse schwimmen lernt und möglichst jeder Schwimmer sich weiter ausbilden läßt im Rettungsschwimmen durch die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft.

Badische Presse: Fernsprech-Nummer 9550-9553

Uhren-Reparaturen nach Frankreich verlagert

Die Uhrmacherinnung Karlsruhe hat einen neuen Weg beschritten, der bereits in Berlin zum Erfolg geführt hat: Reparaturen an Uhren, die bekanntlich an Mangel von Arbeitskräften schon seit Jahren in nicht genügendem Maße ausgeführt werden können, sind nach Frankreich verlagert worden, in denen französische Uhrmacher unter deutscher Aufsicht arbeiten. Das am Schluß dieser Notiz bekanntgemachte und durch Schild gekennzeichnete Uhrmachergeschäft dient als Annahmestelle. Fachleute stellen hier fest, ob sich die Uhr zur Verlagerung eignet. Angenommen werden Herren-Taschen-Uhren, Herren- und Damenarmbanduhren. Schlechte und billige Uhren, die die Arbeit nicht lohnen, werden zurückgewiesen, ebenso veraltete, für die keine Ersatzteile vorhanden sind. Die Uhren werden in ihrem Wert entsprechend verschickt. Goldene Gehäuse erhält der Kunde sofort zurück und behält sie selbst auf. Der Versand geschieht in Spezialkoffern, die Reparaturdauer soll nicht mehr als drei Monate betragen. Sofern der eigene Uhrmacher die Uhr nicht zur Reparaturverlagerung annimmt, steht folgende Annahmestelle zur Verfügung: Karl Jod, Karlsruhe, Kaiserstr. 170.

Notizen aus Durlach

Am 12. Juli konnte das Ehepaar Fritz Wölkner und Frau Frieda geb. Wöttinger, Rue, Dittmarstraße 70, seine silberne Hochzeit feiern. Unsere herzlichsten Glückwünsche! — Seine 23jährige ununterbrochene Zugehörigkeit zu einem hiesigen Betrieb konnte in der vergangenen Woche Arbeitskamerad Albert Schmidt, Amt-

Bitte nicht totschiagen!

Der Sommer bringt auch den Städter auf Wanderungen und beim Beeren- und Pilzsuchen häufig mit Vertretern einer Tierwelt zusammen, deren er sonst kaum ansichtig wird und um die er sich, wenn er nicht gerade ein Terrarienfreund ist, im allgemeinen nicht kümmert. Ich meine die Reptilien, vor denen, auch wenn sie vollkommen harmlos sind, die Menschheit durchsichtiger einer instinktiven Abneigung und noch mehr Angst hat. Diese aus Unkenntnis entstandene Abneigung, die nur den Kreuzottern gegenüber einigermaßen gerechtfertigt ist, richtet sich leider gegen alles, was da kriecht, und verleitet häufig zu einem Totschlag, der nicht zu entschuldigen ist.

Wie stark die Scheu vor harmlosen Kriechtieren ist, beweist die Tatsache, daß selbst die friedlichen Blindschleichen, die höchstens einer Fliege etwas zuleide tun, sobald sie das Bech haben, unmerklichen Spaziergängern in die Quere zu kommen, oft bedenkenlos umgebracht werden. Obgleich sie mit einer Schlange nur die fließende Bewegung gemein haben und kein vernünftiger Mensch auf den ausgefallenen Gebauren kommen sollte, daß ihm von dieser Kreatur, die genau so friedfertig ist wie die ihr verwandte Eidechse, irgendeine Gefahr drohen könne.

Verständlicher ist schon der Abscheu ängstlicher Gemüter vor einer richtigen Schlange. In den meisten Fällen ist das aber in unserer Heimat nicht die giftige Kreuzotter, sondern die harmlose Ringelnatter, von der wir nicht das geringste zu befürchten haben. Daß sie trotzdem, wenn sie sich nicht schnell genug rettet, häufig erschlagen wird, ist bekannt. Gewiß ist hierbei selten bewußte Grausamkeit im Spiel, aber der aus unverzeihlicher Unkenntnis entspringenden Angst können wir uns leicht entwinden, wenn wir genau hinhören und eine Ringelnatter von einer Kreuzotter unterscheiden lernen. Alle hier in Frage kommenden Merkmale aufzuzählen, würde zu weit führen, aber es reicht schon, wenn man weiß, daß die Ringelnatter eine Länge bis zu 1,80 Meter erreicht, heller gefärbt ist und durch ihren gelben Nadenfleck erkennbar ist, während sich die viel dunkler gefärbte Kreuzotter durch ihr auf fallendes, fast schwarzes Bizeckband auf dem Rücken und die kreuzförmige Zeichnung auf dem Kopf legitimiert und über eine Länge von 0,60 bis 0,80 Meter selten hinauswächst. Im übrigen ist es eingerichtet, daß die Ringelnatter in den häufigsten Wohngebieten der Otter — hochgelegenen Seiden und Mooren, bei uns wohl nur im Schwarzwald — sich nicht wohlfühlt, sondern tiefer gelegenes, möglichst wasserreiches oder wenigstens feuchtes Gelände bevorzugt.

Daß man aber in Gegenden, wo es Kreuzottern gibt, beim Beeren- und Pilzsuchen oder beim Jagern auf Wanderungen die gebotene Vorsicht beobachten soll, versteht sich von selber. Denn wenn auch die Otter angeblich nur zubeißt, wenn sie sich angegriffen wähnt, so weiß man doch nie, wann sie den Notwehrfall als gegeben sieht und ob sie nicht die leiseste Bewegung als einen Angriff auf faßt. Deshalb heißt es für lagende Liebespaare sowohl wie für beeren- und pilzsuchende Leute, in Gegenden mit Kreuzottern vor allem die unteren Extremitäten schützen. Schließlich, wenn sogar der notorisch menschenfreundliche Storch gern den ins Bein zwinkt, weshalb sollte sich nicht auch eine wütende Otter mal, wenn auch aus einem anderen Grunde, einen Storch erlauben dürfen!

Was aber die Ringelnatter angeht, so wollen wir sie grundsätzlich in Ruhe lassen. Erstens wegen ihrer vollkommenen Harmlosigkeit, zweitens aber auch deswegen, weil sie auf keinen Fall zu der Nachkommenschaft der bekannnten falschen Schlange im Paradies gehören dürfte und wir also an ihr keine verspätete Rache für die Irreführung der Eva zu nehmen brauchen. Also bitte: nicht totschiagen!

hausstraße 2, begehren. Seitens der Betriebsführung wurde er entsprechend geehrt.

Aus der Schulungsarbeit des Obst- und Gartenbauvereins Durlach

Im Mittelpunkt der sehr gut besuchten Monatsversammlung stand ein Vortrag des Vorstandes des Bezirks-Obstbauvereins Durlach, Hettmannberger, über das Thema „Neuanlage von Obstplantagen im Freischußboden“. Der Redner ging davon aus, daß Erdbeeren größeren Umfangs in Kriegs- und Friedenszeiten vorgenommen werden, daß es technisch einfach nicht möglich ist, für die aufzufüllten Erdmassen eine Humusschicht bereit zu haben. Solange sich diese nicht bilden kann, ist vor Neuanplantagen von Obstanlagen zu warnen. Gefördert wird die Bildung von Humus durch häufiges Bearbeiten, einer die Bodenbakterien mobilisierenden Kalziumgabe, durch Komposterde oder Stallung, nie aber durch Zufuhr von sogenannten Kunstdüngern. Weiter befaßte sich der Redner mit dem Anbau eines solchen Geländes mit Obstbäumen, der mit den Beerensträuchern beginnt und mit den Kern- und schneller wachsenden Steinobstsorten endet. Der Redner gebachte weiterhin noch des verstorbenen Vorstandsmitglieds und Stadtgärtners Julius Widmann, dessen sachkundige Ratsschläge dem Verein sehr fehlen werden.

Vereinsführer Lech gab zu Beginn der Versammlung wertvolle Hinweise über die nun durchzuführende Sprühung der Reben, über die Bestellung der Jungpflanzen u. a. Weiter gab er bekannt, daß innerhalb des Vereins in Bälde eine Sammlung von Obst für unsere verwundeten Soldaten durchgeführt werden wird, von der er einen hundertprozentigen Erfolg erwartet. Eine Obstammelstelle wird dieses Jahr dagegen nicht errichtet.

Rückkehr zu Kornelia

Roman einer Liebe von Annemarie Schäfer

33. Fortsetzung Copyright 1942 by Prometheus-Verlag Dr. Eisacker

„Mein Vater“, antwortete Jna ernst. „Wenn sie zurückkommt, wird es nicht beinhalten sein. Aber sie sagt wenn du irgendeine Hilfe brauchst, eine echte Hilfe, dann möchtest du dich an sie wenden. Sie will dich sprechen. Ein einziges und letztes Mal.“

Er atmete auf. Nachdem er durstig vom Bier getrunken hatte, sagte er: „Das kann ich mir nicht. Du mußt mich begreifen. Ich schäme mich, ihr jetzt in meinem lägligen Zustand zu begegnen.“

Sie ließ ihm ergeben ihre Hand, die er zärtlich hielt. Sie sah nicht das Glimmen in seinen grauen Augen. Sentimental dachte sie: er ist in Not. Und allein. Er schämt sich, zu Mama zu gehen. Also ist er nicht verkommen.

Die sogenannte Stimme des Blutes, hörte sie die endlich doch? Michael Staben rief nach zwei Gläsern Weinbrand. Er prostete Jna zu und rühte näher an sie heran. „Du wirst deinen Vater in der Not nicht allein lassen?“

Was wollte er nun? Sie stammelte läglig: „Nur die Mama kann dir helfen. Ich kann gar nichts für dich tun.“

„Doch, mein Kind, doch! Es ist bestimmt das letzte Mal, daß ich dich um etwas bitte. Du mußt bei deiner Mutter vermitteln. Wirst ihr erklären, daß ich später, wenn ich erst wieder in besseren Verhältnissen bin, zu ihr kommen werde. Ich will ihr alles zurückgeben. Deine Mutter muß mir tausend Mark leihen. Und zwar sehr rasch.“

Sie starrte den Vater groß an und fuhr erschrocken zurück, als er sie auf die Wangen gefaßt hatte. „Nicht! Nicht!“ bat sie. Verzweifelt sank sie in sich zusammen und ließ nun doch ergeben ihre Schulter seinen Händen.

„Sehr mild und überzeugend sagte er: „Ich weiß, daß deine Mutter mir das Geld geben wird. Sie wird auch verstehen, wenn du ihr sagst, daß sie mich erst wiedersehen, wenn ich ihr das geliehene Geld zurückbringen darf. Ich will dir alles auseinandersetzen. Es ist sehr eilig. Für mich hängt alles von den tausend Mark ab. Das Geld ist eine Art Kauftun, die ich hinterlegen muß. Wenn ich dir die Unterlagen zeige, wirst du einsehen, wie groß und wichtig eure Hilfe für mich ist.“

Zu dem... abließ ging die Tür auf. Ein großer Unteroffizier

trat ein. Er blinzelte geblendet im Total herum. Dann hatte er Jna, Hand in Hand mit dem bleichen Mann, entdeckt.

Wieder dieser leidvolle und gehetzte Blick zu ihm hinüber. Wieder zuckte sie zusammen, rückte fort von dem Mann, der ihr Vater war.

Sie sah ein verächtliches Nicken um Hannes schmale Lippen spielen. Er drehte sich hastig auf den Vater herum und vertiefte wieder mit lauten, trarrenden Schritten das Lokal.

Jna hatte ihn begriffen. Er also glaubte, dieser Mann, dessen Liebschaften sie bedrücken, sei... Das durfte er nicht glauben. Das nicht!

Getrieben von rasender Angst erhob sie sich: „Ich komme gleich wieder“ rief sie dem Vater zu. Sie ging, nein, sie lief hinaus, hinter Hannes Gracht her.

Da stand er noch. Den Kopf gesenkt. Die Finger zitterten nervös über sein Gesicht.

„Hannes Gracht!“

Sie überstürzte sich fast. „Es ist mein Vater! Ja, er ist es. Erst vor kurzem habe ich ihn zum erstenmal gesehen. Ich fuhr ja nur an die Woiel, um meine Mutter davon zu unterrichten, daß er zurückgekommen ist.“

„Das ist Ihr Vater? Und mit ihm hat Kornelia mich verglichen?“

„Ich sagte Ihnen ja an der Woiel schon, daß meine Mutter sich diese Ähnlichkeit nur einbildet.“

„Dein Vater!“ seufzte Hannes beglückt auf.

Da faßte sie zwei Arme. Sie packten zu und hielten den schlanken Mädchenkörper fest. „Und du hast es nicht ertragen können, daß ich glauben könne, er sei etwas anderes. Jna. Geliebte, trostige Jna.“

Sie spürte seine Lippen. Er küßte ihre Augen und ihre Wangen.

Sie schmeigte sich an den großen Mann, der wie eine Heimat, ein Schutz war. Ihr Wille war fort. Nur festhalten, immer und immer so festhalten sollte er sie. Jetzt einfach nicht mehr denken. Ihn für sich mitbringen lassen. Ach, das war schön! So schön!

Sein stärkster, dunkle Stimme war ganz nahe. „Ich liebe dich doch, mein Liebes. Ich kann nicht von dir los. Wir müssen einen Weg finden zueinander. Es ist härter in uns als Rücksicht und Unfähigkeit und alle anderen Bedenken. Ich liebe dich, ich liebe dich!“

Sie hielt immer noch still. Er sah, im Licht des Halbmondes, daß ihr Gesicht mit den geschlossenen Augen einen stetig entrückten Ausdruck hatte. Aber seine Kisse erwiederte sie nicht.

Seine Worte überstürzten sich. „Es ist wahr, mein Liebes, ich habe dich ein paar Tage über Kornelias Gegenwart vergessen. Ich war zu lange allein gewesen. Ja, meine Bedenke geht auf Kosten deiner Mutter. Jna, du, ich kann sie nicht liebhaben. Ich kann es einfach nicht. Seit ich dich wiedergesehen habe, wie du so blaß und verstorben neben deiner Mutter sahest, will ich nur dich. Wenn ich an meine Zukunft denke, bist immer du an meiner Seite. Wir werden zusammen an ein Theater verpflichtet werden. Oh, dafür werde ich schon sorgen. Wir werden uns über den Erfolg des anderen freuen. Und nach den Proben und Vorstellungen werden wir immer zusammen sein. Wir beide werden zusammen fröhlichen, du wirst mit deinen schönen Händen Blumen in hohen Vasen ordnen, du wirst durch meine Wohnung gehen immer da sein. Und wenn ich mittags ein bißchen schlafte, dann werde ich deine Hand halten. Und abends wirst du bei mir liegen. Bei mir, Jna. Immer. Ich werde warten. Ich kann es jetzt. Bis du ganz zu mir gehörst. Ich will nur dich, Jna. Immer.“

Sie hielt still. Ihr Atem flackerte leise.

Er versprach: „Ich werde mit deiner Mutter sprechen. Ganz behutsam. Und versuchen, ihr nicht weh zu tun. Ich werde dich auch vorher nicht mehr treffen. Gleich, wenn ich dich nach Hause gebracht habe, fahre ich schon zurück, trotzdem ich bis morgen Urlaub habe. Ich muß nun so rasch wie möglich Ordnung schaffen. Aber du mußt mir sagen, daß du mich liebhaft. Dann werde ich alles richtig machen.“

„Jna!“

Freude, helle Stimme in der Nacht.

Sie schrat zusammen. Der Vater stand vor ihr. Verzerrt war sein Gesicht. „Ich wünsche, daß du zu mir kommst!“

Und Hannes spürte, daß sie sich wieder gegen ihn zu wehren begann. „Es kann nicht sein!“ sagte sie tonlos. Hestig, wie mit letzter Kraft, riß sie sich los. Dort stand der Vater, der sie brauchte, hielt ihren Mantel und die Handtasche.

„Du weißt, was für mich auf dem Spiel steht!“ grollte er. „Heute noch muß alles geregelt werden.“

„Ja, ja!“ Verloren strich sie sich über das dunkle Haar. Es war richtig so. Wie es auch kam. Was auch geschah. Sie war müde. Und an der Woiel wartete die Mama auf ein gutes Wort von Hannes. Und sie hatte sich willenlos von ihm fassen lassen.

„Ich komme!“ Unwillkürlich hell war ihre Stimme.

„Wir gehen zu mir nach Hause!“ sagte er. (Fortsetzung folgt!)

